

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 67 (1973)
Heft: 6

Rubrik: Drei Weltenbummler unterwegs. V.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Weltenbummler unterwegs (V.)

Als Gäste bei einer Berber-Hochzeitsfeier

In der Ebene zwischen dem Hohen- und dem Anti-Atlas liegt die kleine Berberstadt Tinerhir. Hier werden wir zu einer Hochzeitsfeier eingeladen. Eine Hochzeitsfeier dauert bei den Berbern eine ganze Woche lang. Der Vater des Bräutigams und der Vater der Braut laden an den Abenden ihre Bekannten ein, jeder getrennt in seinem Dorf. Das sind die Vorfeiern. Am siebten oder achten Tag holt dann der Bräutigam seine Braut in sein Heim. Das ist mit einer letzten grossen Feier verbunden.

In den Dörfern auf dem Lande besuchen die Mädchen eine Schule. Sie werden schon im frühen Alter an die harte Arbeit der Frauen gewöhnt. Die Mädchen sind durchschnittlich erst vierzehn Jahre alt, wenn sie heiraten.

Sitzplätze auf dem Boden

Wir sind also zu einer Vorfeier eingeladen. Etwa um sieben Uhr abends werden wir von zwei jungen Männern abgeholt. Nach einem Marsch durch ein ziemlich wegloses Gelände erreichen wir das Haus, wo die Vorfeier stattfinden soll. Der Eingang ist mit einer Lampe beleuchtet. Plötzlich treten fast ein Dutzend junge Mädchen heraus. Sie begrüssen uns lachend. Im Vorraum des Hauses ziehen wir die Schuhe aus. Dann treten wir in einen weissgetünchten Raum, dessen Boden mit vielen kleinen Berbertepichen belegt ist. Nach der Begrüssung mit den schon anwesenden Gästen setzen wir uns entlang der Wand auf den Boden. Denn Stühle gibt es hier nicht.

Nach und nach füllt sich der Raum mit weiteren männlichen Gästen. Auch Musiker sind gekommen. Ihre Instrumente sind:

eine Trompete, eine Flöte, ein grosses Tambourin, zwei gitarrenähnliche Zupfinstrumente, Trommeln usw. Etwa um acht Uhr erscheint der Herr des Hauses. Wieder grosse Begrüssung. Jetzt bringen zwei Knaben einen Wasserkrug, ein Geschirr für das Abwasser und ein Handtuch. Jeder Gast wäscht sich die Hände. Diese Händewaschung ist hier ein Gebot der Gastfreundschaft.

Nachher werden auf drei niederen, runden Tischchen Speisen hereingetragen: runde, fladenartige Brötchen, ein mit Honig gefüllter Teller und Tassen, die eine rotgelbe, ölige Flüssigkeit enthalten. Man setzt sich an eines der drei Tischchen, tunkt ein Brötchen brockenweise in die Flüssigkeit. Je lauter man dabei schmatzt, desto grösser ist die Freude des Hausherrn.

Nach dieser Vorspeise setzen sich alle Gäste wieder an die alten Plätze an der Wand. Nun erscheint ein Jüngling. Er besprüht die Gäste mit einem wohlriechenden Parfum. Dann folgt der Hausherr mit einem Rauchgefäss und beräuchert seine Gäste. Es riecht ähnlich wie Weihrauch. Zwei Männer beginnen jetzt mit der Zubereitung des Tees. Die Gläser werden aus etwa 20 cm Höhe mit der ersten Teekanne zu einem Drittel gefüllt. Mit der zweiten Teekanne werden sie zu zwei Dritteln gefüllt. Nachher verteilen die zwei Männer die Gläser. Die Gäste schlürfen den Tee gemütlich aus. Dann werden die beiden Teeservices wieder weggetragen. Alles geschieht ohne Hast und Eile. Es ist fast so feierlich wie in einem Gottesdienst.

Die Frauen dürfen nur zuschauen

Nach diesem ersten feierlichen Teil folgt die lautere Fortsetzung der Feier. Sie wird

mit einem Konzert der Musiker eröffnet. Für unsere Ohren klingt die Musik etwas langweilig. Aber dies ist nur der Anfang. Es werden zwei rockähnliche Kleidchen hereingebracht. Zwei Männer ziehen sich die Kleidchen über. Und nun wird die Musik immer lauter und schneller. Die beiden Männer tanzen eine Art Bauchtanz. Alles klatscht begeistert mit, auch wir drei Schweizer klatschen unsere Hände heiss. Dann sind wieder zwei andere Tänzer an der Reihe. Ungefähr alle Dreiviertelstunden gibt es eine Teepause. Während des ganzen Abends machen mehrere Pfeifen die Runde. Sie sind mit «Kif» gefüllt. Das ist ein leichtes Rauschgift. Man macht aber nur ein paar Züge und gibt dann die Pfeife dem nächstsitzenden Gast weiter.

Die Frauen dürfen nur zuschauen. Sie stehen draussen im Vorraum und drängen sich um den Eingang zum Festraum. Alle Frauen sind verschleiert. Das ganze Gesicht ist bis auf Augenhöhe mit einem Schleier zugedeckt. Die Frauen schauen interessiert den tanzenden Männern zu.

Man isst hier ohne Gabel, Messer und Löffel

Etwa um Mitternacht verschwinden die Knaben plötzlich, die während des ganzen Abends vorn im Raum gesessen sind. Auch der Vorraum ist plötzlich leer, die Frauen sind ebenfalls verschwunden. Das grosse Festessen beginnt. Zuerst wieder feierliche Händewaschung. Die drei runden Tischchen werden wieder hereingetragen, belegt mit den Fladenbrötchen und einer Schüssel. In der Schüssel liegt ein Stück gekochtes Lammfleisch mit viel Sauce und ein wenig Gemüse. Zuerst tunkt man mit den Brötchen die Sauce auf. Dann zerlegt ein Mann den Brocken Fleisch mit den Händen. Jeder Gast erhält ein Stück Lammfleisch und isst es mit der Hand.

Die letzten Knochen sind abgenagt, und schon steht eine andere Speise auf dem Tischchen. Es ist ein riesiger Berg aus gekochtem Weizengriess. Er ist mit ein paar Fleischstückchen und Karotten (Rübli) garniert. Man nennt diese Speise «Kuskus».

Jeder Gast nimmt eine Handvoll Griess und formt es zu einem Ball, den er dann in den Mund stopft. Nur wir Fremdlinge erhalten einen Löffel. — Nach dem Essen wäscht jedermann die Hände mit Seife und spült den Mund. Das Spülwasser spuckt man einfach in die auf dem Boden stehende Schüssel. Dann geht das Fest weiter.

Etwa um 2 Uhr morgens steht ein Mann auf. Er spricht ein langes Gebet. Die Feier ist zu Ende. — Nach dem Abschiednehmen gehen die Gäste nach allen Richtungen heimzu. Bald sieht man nur noch ihre mitgebrachten Lämpchen wie leuchtende Pünktlein in der Ferne schimmern. Auch wir drei Schweizer begeben uns im Schein unserer Taschenlampe wieder zu unserem fahrbaren Heim, zu unserem «Mercedes»-Bus.

«Der fürchtet den Dreck nicht!»

In einem abgelegenen Dorf sollte einmal ein Pfarrer gewählt werden. Drei junge Kandidaten stellten sich der Gemeinde vor. Zwischen Kirche und Pfarrhaus versperrte eine grosse Regenpfütze den Weg. Der erste Kandidat machte einen weiten Bogen um die Wasserpfütze.

Der zweite Kandidat sprang wie ein trainierter Sportler über die Wasserpfütze.

Der dritte Kandidat machte keinen Umweg und auch keinen Sprung. Er trampelte mit einem Schuh hinein.

Da sagten die zuschauenden Männer zueinander: «Diesen wollen wir wählen, der fürchtet den Dreck nicht!»

Ich weiss nicht, ob dieses Pfarrwahl-Geschichtlein wahr ist. Doch etwas Wahres enthält sie jedenfalls. Ich wanderte vor vielen Jahren einmal mit einem Freund durch eine ländliche Gegend. Wir kamen an vielen Bauernhöfen vorüber. Und oft bewunderte ich die schönen Höfe, die blumenreichen Gärten vor den Häusern und die blitzblank gekehrten Vorplätze. Ich sagte zu meinem Freund: «Ich glaube, hier sind glückliche Menschen daheim.» Da lächelte er ein wenig und sagte: «Da könntest du dich einmal täuschen. Von aussen sieht vielleicht alles so sauber, so friedlich und schön aus. Oft aber ist unter einem solchen Dache viel Streit, Lieblosigkeit, Neid, ja sogar Hass. Es gibt eben auch Schmutz in den Menschenherzen.» Mein Freund war Seelsorger, er musste es also wissen. Und vor diesem Schmutz (= Dreck) darf sich ein Seelsorger nicht fürchten.
